

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1922

253 (30.10.1922)

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Durlach.

Ercheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertage ausgenommen.
Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich
monatlich 110.— Mark, Einzelnummer und Belegblatt 4.— Mark.

Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Dups, Durlach, Mittelstraße 6
Fernsprecher 204.



Preis für die kleingedruckte Millimeterzeile 1 Mk., Reklamemil-
meterzeile 4 Mark. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nach-
mittags 4 Uhr, für dringliche Familien-Anzeigen am Erscheinungstag
1/2 Uhr vormittags. Kleine Anzeigen sind sofort zu bezahlen. Für
Wagvorchriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr über-
nommen werden. Im Fall höherer Gewalt hat der Besieger keine
Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 253

Montag den 30. Oktober 1922.

28. Jahrgang.

Kurze Tagesübersicht.

In Italien ist die faschistische Revolution ausgebrochen. Der Belagerungszustand wurde verhängt. Die Faschisten haben bereits verschiedene Städte besetzt und marschieren gegen Rom. Wie der Staatsstreich endet, ist unklar, da sich die Regierung mit Militär entgegenstellt. Es ist noch nicht entschieden.

Die Beratungen der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft der Parteien und der Sozialdemokraten über wirtschaftliche Fragen und die innere Politik wurden ausgesetzt, bis der sozialdemokratische Parteiausbruch am Montag getagt hat.

Die Dreifriedenskonferenz findet unter Teilnahme Amerikas am 13. November in Lausanne statt.

In der englischen Wahlbewegung bereitet sich das Zusammengehen der Konservativen (Bonar Law) und der Liberalen (Clayton Chamberlain) vor.

Die Bayerische Volkspartei (Zentrum) forderte auf ihrem Parteitag weitgehende Selbständigkeit der Länder und Einführung des Bundesrates.

In den Kumpferwerken in Johannissthal bei Berlin hat ein großer Brand schweren Schaden angerichtet.

Deutschland.

Berlin, 28. Okt. Durch die nunmehr erlassene zweite Ausführungsverordnung zu der Verordnung des Reichspräsidenten gegen die Spekulation in ausländischen Zahlungsmitteln vom 12. Oktober ist die Frage der Anwendung dieser Verordnung auf laufende Verträge dahin entschieden worden, daß die Gültigkeit laufender Verträge unberührt bleibt und daß die vereinbarte Zahlung in ausländischen Zahlungsmitteln zulässig ist, sofern sie bis zum 15. Dezember zu erfolgen hat. Hat sie in einem späteren Zeitpunkt zu erfolgen, so ist sie in Reichswährung zum kurze des Fälligkeitstages zu leisten. Ist die Zahlung bereits in Reichswährung erfolgt, so hat es dabei kein Bewenden. Erleichterungen sind im Hinblick auf Geschäfte im Ausland insofern geschaffen worden, als einmal Geschäfte über Lieferungen von im Ausland befindlichen Waren und der erste Umsatz von aus dem Auslande eingeführten Waren von dem Verbot der Bezahlung in ausländischer Währung ausgenommen worden sind. Desgleichen sind Provisionsgeschäfte beim Export und gewisse Dienst- und Warenverträge, bei denen die Erfüllung im Auslande zu erfolgen hat, weiter freigegeben. Über im Auslande befindliche oder zwischen dem In- und Auslande zu beidernden Waren und gewisse Versicherungsgeschäfte von dem Verbot des § 1 der Verordnung ausgenommen worden. Firmen, die Zahlungen auf Grund solcher Geschäfte zu leisten haben, kann auch die Handelskammer besondere Bescheinigungen ausstellen, so daß sie von einer Vorprüfung des Finanzamts beim Erwerb von ausländischen Zahlungsmitteln freigestellt sind. Ein weiterer Ausbau der Devisenordnung und ihre baldige gefühlte Regelung sind in Vorbereitung.

Berlin, 29. Okt. Am Samstag fand eine Beratung zwischen der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft statt, an die sich um 12 Uhr eine Sitzung der Regierungsparteien zusammen mit der Deutschen Volkspartei anschloß. Wie bei den Abmachungen beim Kanzler am Donnerstag vorgegeben, wurden in dieser Sitzung die aktuellen wirtschaftlichen Fragen außerhalb der Devisenordnung besprochen. Zwischen den bürgerlichen Parteien geht der Meinungsaustausch noch weiter. Man nimmt jedoch nicht an, daß vor der Sitzung des sozialdemokratischen Parteiausbruchs am Montag nochmals eine gemeinsame Besprechung mit der Sozialdemokratie stattfinden wird. Als frühesten Termin der erneuten Besprechung beim Kanzler käme Montag nachmittags in Frage, wenn es bis dahin der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft gelungen ist, ein gemeinsames Programm aufzustellen.

Berlin, 29. Okt. Die Führer des Deutschen Beamtenbundes, des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, des Gewerkschaftsbundes und der IFA wurden vom Reichsfinanzminister Dr. Hermes empfangen. Er teilte mit, daß er die Notlage der Beamtenschaft durchaus nicht verkenne und bereits Anordnung getroffen habe, daß Mitte nächster Woche neue Verhandlungen über Erhöhung der Bezüge der Beamten ufo aufgenommen werden sollen.

Berlin, 29. Okt. Samstag vormittags erschienen die stimmungsbereiten Vertreter der Länder im Reichsrat unter Führung des preussischen Ministerpräsidenten und im Beisein des Reichsministers des Innern Dr. Köber beim Reichspräsidenten, um ihm die Wünsche des Reichsrats zu der neu erfolgten verfassungsmäßigen Festlegung und Erneuerung seines Amtes auszusprechen.

Berlin, 29. Okt. Die Untersuchungen wegen dem angeblichen Attentatsplan gegen den Reichskanzler haben noch keine positiven Ergebnisse gezeitigt. Bei der Polizei und dem Staatskommissar waren am

Freitag Meldungen eingelaufen, daß Attentate gegen den Reichspräsidenten und den Reichskanzler geplant seien. Infolge dieser alarmierenden Gerüchte besetzte am Freitag in der Früh ein großes Aufgebot von Schutzpolizei und Kriminalbeamten das ganze Regierungsviertel. Die einzelnen Gebäude erhielten zahlreiche Wachen mit Pistolen. Kriminalbeamte suchten die Gärten der Regierungshäuser nach etwaigen Waffen und Sprengstoffen durchsuchten. Diese Suche blieb jedoch völlig ergebnislos. Die Aktion nahm drei Stunden in Anspruch.

Berlin, 29. Okt. Die Kumpferwerke in Johannissthal sind Samstag nachmittags von einem verheerenden Feuer heimgesucht worden. Die Arbeiter wurden durch die zahlreichen Explosionen von Benzol-Behältern dauernd gefürchtet. Die Eisenkonstruktion der Halle wurde infolge der explosionsartigen Verbrennung der Mauer ist zum Teil eingestürzt. Der Schaden ist sehr groß. Auch 12 Auto, die zur Ablieferung kommen sollten, sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Die Vermutung liegt nahe, daß Brandstiftung vorliegt. Andere Hallen sind nicht beschädigt worden. Der Betrieb wird in vollem Umfang aufrecht erhalten.

München, 29. Okt. Abg. Geheimrat Held besprach sich mit dem Ministerpräsidenten Grafen Lerchenfeld über die Gesamtaufassung, die sich bei den Bepflegungen in der Fraktion der Bayerischen Volkspartei über das Vertrauensverhältnis der Partei zum Ministerpräsidenten ergeben hat. Graf Lerchenfeld betrachtet die Basis für sein ferneres Verbleiben im Amte als zu schwach. Er hat sich seine Entscheidung vorbehalten, wie er selbst es ja auch war, der die Partei vor die Entscheidung gestellt hat. Die „Bayerische Volkspartei-Korrespondenz“ meldet dazu: „Die Presse bringt sehr bestimmt gehaltene Nachrichten über die Regierungskrise und über den Rücktritt des Grafen Lerchenfeld. In diesen Gerüchten ist zu bemerken, daß bis zu diesem Augenblick eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen worden ist. Sie kann auch nach Lage der Dinge nicht vor dem demnächstigen Zusammentritt des Landtags erfolgen. Graf Lerchenfeld selber hat sich den Zeitpunkt einer Entscheidung vorbehalten.“

Der Landtag wird auf 2. November einberufen. Inzwischen hat sich Graf Lerchenfeld auch mit den übrigen Koalitionsparteien in Verbindung gesetzt. An der Aufgabe des Rücktritts ist trotz der formellen Verzögerung nicht zu zweifeln. — Als Nachfolger des Grafen Lerchenfeld wird in politischen Kreisen der Staatsrat im Justizministerium Dr. Meyer bezeichnet.

Ausland.

Paris, 28. Okt. In einer Unterredung die der Nationalökonom Charles Gide mit einem Berichterstatter der „Humanité“ über den Sturz der Marx und die Reparationsfrage hatte, erklärte Gide unter Hinweis auf die Friedensverhandlungen von 1919, das erste Unglück sei gewesen, daß man Deutschland nicht zu den Verhandlungen über die Bedingungen habe zulassen wollen, unter denen es für die Reparationen hätte arbeiten können. Man habe es ferngehalten und ihm nur gestattete, schriftliche Einwendungen vorzubringen. Das habe Deutschland widerspenstig gemacht. Es sei ein großer Fehler gewesen, Deutschland dazu zu zwingen, sich für schuldig am Kriegsausbruch zu erklären. Dieses Verfahren, das dem Prozeßverfahren des Mittelalters ähnele, sei unmoralisch und der Zivilisation von heute unwürdig. Welchen bindenden Wert könne eine mit Gewalt erzwungene Unterschrift haben? Durch die Verknüpfung der Reparationsfrage mit der Frage der Verantwortung für den Kriegsausbruch habe man Deutschland einen Vorwand geliefert, sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Denn die Verantwortlichkeit, die man ihm aufgedrückt habe, es bestreiten können. Nichtsdestotrotz sei man der Meinung, daß Deutschland nicht systematisch jede Zahlung verweigern werde, und rechnet daher namentlich auf die deutschen Arbeiter. Nichts gestatte die Annahme, fährt er fort, daß die Deutschen systematisch die Entwertung ihrer Währung herbeigeführt hätten. Der Staat habe beträchtliche Geldbedürfnisse gehabt, um den ersten Forderungen des Friedensvertrages einerseits und der innerdeutschen Lage nach vier Kriegsjahren andererseits gerecht zu werden. Die Ausgabe von 300 Milliarden Papiermark habe die Währungseinheit nur entwertet können, umso mehr, als sich die Spekulation eingeschlichen habe. Aber könne man darin die Ursachen des Marksturzes suchen? Müsse man nicht hierin vielmehr die Folgen der schwierigen Lage erblicken, in die der Friedensvertrag die Deutschen versetzt habe? Das sei auch der Standpunkt Deutschlands. Gide glaubt an den Wiederanstieg Deutschlands und hält ihn für die Lösung der Reparationsfrage für unerlässlich. Diese Lösung sieht er in Sachlieferungen. Er behauptet, daß nicht schon früher der Weg der Sachlieferungen beschritten worden ist, wozu sich so viele Gelegenheiten geboten hätten.

Paris, 28. Okt. Aus Washington wird amtlich mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten einen Vertreter in Lausanne haben werden, der der Konferenz als

Beobachter beizubringen wird. Einer Savasmedung aus Athen zufolge wird Griechenland auf der Konferenz durch Venizelos vertreten sein. Die Konferenz wird am 13. November in Lausanne zusammentreten.

Paris, 29. Okt. Ueber Riga wird eine Meldung aus Charlo bekannt, derzufolge die russische und die ukrainische Regierung ein Bündnis miteinander geschlossen haben. Die Unabhängigkeit der ukrainischen Volkskommissare für auswärtige Angelegenheiten sei vom ukrainischen Kongreß aufgehoben und dafür beschlossen worden, eine gemeinsame militärische und finanzielle Organisation der beiden Republiken zu schaffen.

Konstantinopel, 29. Okt. Die Nationalversammlung von Angora wählte mit 150 Stimmen zum Kommissar für auswärtige Angelegenheiten İsmet Paşa, der auch an der Spitze der kemalistischen Delegation für die Friedenskonferenz stehen wird. Man erblickt darin eine Abkehr von Moskau.

Faschistische Revolution.

Mailand, 29. Okt. Die Lage in Italien hat sich weiterhin verschärft. Ueber das ganze Land wurde der Belagerungszustand verhängt. Die Faschisten marschieren in Eisenbahnzügen gegen Rom. Der Telegraphenverkehr zwischen Italien und dem Ausland ist vollständig abgebrochen, weil die italienischen Telephonämter keine Auslandsgespräche mehr gestatten. Alle Telephon- und Telegraphenämter der italienischen Provinzhauptstädte befinden sich in den Händen der Militärbehörden. Die Provinz Bologna soll von den Faschisten vollständig eingenommen sein, dagegen soll sich Florenz noch in den Händen der Militärbehörden befinden. Das Hauptquartier haben die Faschisten in Perugia in Umbrien aufgeschlagen. Die Regierung hat eine Kundgebung an das Land erlassen, in der sie erklärt, den Kampf mit den Faschisten aufnehmen zu wollen. Ob es ihr gelingt, bleibt fraglich, da die Haltung der Armee nicht mehr so sicher ist.

In Cremona drangen die Faschisten unversehrt in die Präfektur ein und besetzten das Post- und Telegraphen-Gebäude. Bei der gewaltsamen Räumung durch das Militär wurden vier Faschisten getötet. In Vercelli besetzten die Faschisten die Polizeidirektion, in Siena die Kaserne und in Florenz Post- und Telegraphen-Gebäude. In Rom und in den umliegenden Orten der Hauptstadt beginnen sich die Faschisten ebenfalls zusammenzuziehen. Die Regierung hat eine Reihe von Gegenmaßnahmen verfügt, um Herr der Lage zu bleiben.

Rom, 29. Okt. Da man in Rom den Ausbruch von Unruhen befürchtet, wurden dort umfassende militärische Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Auf verschiedenen öffentlichen Plätzen wurden Truppenabteilungen mit Maschinengewehren aufgestellt. In Pisa, wo die Faschisten die allgemeine Mobilisation anordneten, wurde der öffentliche Sicherheitsdienst den Militärbehörden übertragen. Diese haben die Telegrammzentrale eingeführt und jeden Straßenverkehr nach abends 9 Uhr verboten.

Ist es so?

Von Ludwig Finkh-Gaienhofen.

Es ist eine reine Ueberlegung eines jeden Menschen, der zwei Augen im Kopfe hat.

Seit vier Jahren ist Deutschland von der auswärtigen Politik ausgeschlossen. Wenn also Deutschland der Scherzried war, so muß inzwischen heller Frieden und Eintracht auf der ganzen Welt geworden sein; denn die weisen und gerechten Staaten haben die Weltentung allein in der Hand. Ist es so?

Seit vier Jahren ist Deutschland waffenlos, es hat keine Soldaten, keine Kanonen, keine Gewehre, keine Schiffe, keine Flugzeuge, keine Heppelme mehr. Wenn Deutschland der Scherzried war, so muß heute nirgends mehr Feindschaft und Streit auf der Welt sein. Denn die braven und friedlichen Länder brauchen jetzt keine Soldaten, Gewehre, Kanonen, Kriegsschiffe und Flugzeuge mehr. Nirgends ist mehr Militarismus.

Seit vier Jahren ist Deutschland ohne Kaiser, ohne König, ohne Fürsten, — eine demokratische Republik und Volksregierung. Wenn Deutschland imperialistisch war, so muß es heute eitel Freude im Himmel und auf Erden sein, da es nun keine Imperialisten, Selbstherren und Machtprediger mehr auf der Weltkugel gibt. Oder gibt es doch noch?

Seit vier Jahren liegt Deutschland demütig auf den Knien und waart nicht mehr zu aimen. Es erfüllt die schimpflichsten Bedingungen, die ihm auferlegt werden, bis zum Verbusten. Wenn Deutschland der Scherzried war, so müssen heute die anderen Länder in Reichtum, Ruhe, froher Arbeit und ungetrübter Liebe zueinander leben. Ist es so?

Seit vier Jahren hat Deutschland keine Kolonien mehr, und Afrika, Australien, Asien, Amerika werden bis zum letzten Flecken Erde unter Ausschluß von Deutschland regiert. Wenn also Deutschland ein schlechter Kolonialist war, so muß es heute in seinen früheren Kolonien aufblühen wie noch nie, es muß überall mit großen Schritten einer herrlichen Kultur entgegengehen, und die Schwarzen werden glücklich sein, die Deutschen losgeworden und unter bessere Hände gekommen zu sein. Schwarze, ist es so?

Seit vier Jahren ist der Wettbewerb aller Völker in Wissenschaft, Kunst, Technik und Industrie frei. Wenn Deutschland hunnisch und barbarisch war, so muß es heute ausgehört, erlebte, von allen anderen überflügelt sein und die Wissenschaft, Kunst, Industrie und Technik der anderen Länder muß zum Himmel leuchten. Ist es so?

Wenn aber heute dennoch kein heller Friede und Eintracht auf der Erde herrschen sollte, wenn irgendwo in einem Lande noch Machtherrn und Gewalttäter leben sollten, wenn es Völker geben sollte, in denen immer noch Haß, Neid, Eifersucht, Sorge, Mißtrauen und Arbeitslosigkeit gedeihen sollten, wenn es in irgend einer früheren deutschen Kolonie nicht besser, sondern schlechter stehen sollte, als unter der deutschen Verwaltung, — wenn trotzdem irgendwo in der Welt etwas bekannt werden sollte von deutscher Kunst, Wissenschaft, von deutscher Erfindung und deutschem Geist, — so war Deutschland nicht der Störenfried, so ist es nicht der Störenfried, so ist es ungeschuldig und erleidet Unrecht, der Störenfried muß unter den anderen Völkern sitzen und man wird mit Fingern auf ihn deuten können.

Wer ist der Störenfried?
Er wird vor den Richterstuhl Gottes gefordert werden.

Das Landesbad in Baden-Baden.

Eine soziale Einrichtung des bad. Staates.
Wilhelm Gustav Gaerttner-Gochsheim.

In Griebens Reiseführer Band 11 (1921) „Baden-Baden und Umgebung“ wird das Landesbad kurz abgehandelt, wenn in einem Rundgang durch das reizende Rotenbachtal zu lesen ist: das Landesbad von Baudirektor Durm erbaut, prunklos, aber bequeme Einrichtung, ist zunächst für solche Personen bestimmt, die aus öffentlichen Kassen Unterstützung empfangen; aber auch andere weniger bemittelte Personen, welche die Verpflegungskosten selbst bestreiten, können Aufnahme finden, soweit Platz vorhanden ist.

Die amtliche Fremdenliste verzeichnet die „Zusassen“ des Landesbades nicht. Man scheint sie totschweigen zu wollen. Obwohl die Badener — das muß anerkannt werden — trotz aller Ueberfüllung durch Fremde, durch valantstarke Ausländer, die gewiß nicht so kaufkräftigen und eleganten Kurgäste des Landesbades sonst ganz und gar nicht als lästige Inländer betrachten und mit derselben Freundlichkeit und Zuverlässigkeit behandeln, als die Fremden. Bei all den ankündigten Trinkgeldern der Ausländer ist der Badener bis zum letzten Hausburschen im besten Sinne großzügig und weitmännlich. Der Fremde mag wohl fühlen, daß in dem „prunklosen“ Baden nach Grieben; denn für unsere heutigen Verhältnisse erscheint er uns noch als ganz respektable, wenn auch nicht gerade als Prunkbau — ein anderes Volk, vielleicht gemeinhin das Volk lebt, als die seine Welt der erhaltenden Hotels. Und interessant war es mir, unlängst einem Gespräche zuzuhören, im Verlaufe dessen ein Fremder seinem Begleiter auf die Frage, was das für ein Gebäude am Eingang der Seuzerallee sei, erklärte, das sei das Landesarmenhaus!

Es erscheint nun angebracht, unserem Volke zum mindesten, nicht zuletzt aber auch den Ausländern, einige Aufklärung über das Landesbad zu geben, als einer sozialen Einrichtung des badischen Staates; erscheint uns als eine Dankpflicht an den badischen Staat, in der breitesten Öffentlichkeit zu sagen, was er jahraus jahrein an einer großen Zahl von Volksgenossen tut, um ihnen die Segnungen der heilkräftigen Bäder zugute kommen zu lassen.

Die lustige Bezeichnung Landesarmenhaus eines ahnungslosen Fremden zeigt uns aber mit aller Deutlichkeit unsere wirtschaftliche Lage. Unser ganzes Volk ist bettelarm, unser Staat das große Armenhaus geworden. Von den wenigen, dafür vielleicht desto größeren Beispielen

anderer, noch besitzender Stände und Klassen darf bei dieser Feststellung füglich Abstand genommen werden. Wer kann es sich angehen, der ungeheuren Preiserhöhungen, der täglichen Einnahmeverminderung noch leisten, nur zur bringenden notwendigen Erholung der geistigen und körperlichen Kräfte die überreichen Naturschätze zu nützen? Ledige Personen, kinderlose Ehepaare mochten es bisher vielleicht bei aller Einschränkung ihrer Bedürfnisse, bei aller Bescheidenheit noch fertig bringen, sich für einige Zeit vom Arbeitsplatz loszumachen und Brunnen reinzubaden, in des Schwarzwalds tauschendem Brausen reinzubaden, sich neu zu stärken für die kommende, noch bitterere Zeit der schweren Not. Für die großen Massen der übrigen Volksgenossen war es und wird es künftighin erst recht unmöglich sein. Die heutigen Preise der Fremdenindustrie, die im Hinblick auf die Aufwendungen nicht einmal als übertrieben bezeichnet werden können, scheiden so — und das ist das bedauerlichste — gerade die Ärmsten der Armen von dem Genuße einer oft unerläßlichen Bäderkur vollkommen aus, unsere tatsächliche Krankheit. So arm, so bitterarm sind wir geworden, daß wir zusehen müssen, wie Tausende und Abertausende Fremder unsere Heilquellen besuchen können, daß Ausländer dort schwebeln, unsere Reinerträge unsere Kultur dort auskosten und genießen in des Wortes reinster Bedeutung, während sie zu allem noch über die Unkultur der Barbaren schimpfen. Wer erinnert sich hierbei nicht an den Kranken in der Bibel am Teiche Bethesda, der 38 Jahre krank lag und zusehen mußte, wie andere vor ihm in das Wasser stiegen.

Daß unsere milderbemittelten Kranken von dem Genuße der heilkräftigen Solbäder in Dürrenheim und der nicht minder berühmten Thermalbäder in Baden nicht ausgeschlossen sind, auch in diesen schweren Zeiten, das danken sie dem badischen Staate; der in klarer Erkenntnis seiner fürsorglichen Pflichten schon früher all denen eine Heilstätte schuf, die sich sonst den Besuch der Kurorte nicht leisten könnten, heute aber auch den vielen, die sich deren Besuch nicht mehr leisten können. Und so finden wir denn heutzutage in den Landesbädern alle sozialen Schichten, seien wir die Erzellenz neben dem einfachen Tagelöhner zur großen Notgemeinde vereinigt, dankbar dem Staate für seine riesengroßen Leistungen auf diesem Gebiete.

Im Jahre 1890 wurde das ehemalige Armenbad in der Nähe der Waschanstalt der staatlichen Badeanstalten bezogen. Diese Bezeichnung entsprach ganz und gar dem Geiste des alten feudalen Staates. Bäder, Arzneien und die in den staatlichen Kuranstalten zu Gebote stehenden Heilmittel waren bis zum Ausbruch des Krieges unentgeltlich.

Getreu der alten Tradition der Bäderstadt, in der schon Trajan großartige Badeanlagen für seine Gensenden Legionen geschaffen hatte, die heute noch zwischen Augustus- und Friedrichsbad zu sehen sind, wurde während des Krieges im jetzigen Landesbad ein Lazarett eingerichtet, in dem tausende deutscher Krieger Genesung und Heilung fanden. Nach dem Kriege konnte die unentgeltliche Verabfolgung auch der Arzneien nicht mehr aufrecht erhalten werden; einmal durch die ungeheure Steigerung der Aufwendungen, zum andern aber auch durch die soziale Umschichtung der Gasse, die mehr und mehr in die Erscheinung trat, als die Kaufkraft weiterer Schichten des Mittelstandes und darüber hinaus schwand.

Baden und Nachbarstaaten.

Karlsruhe, 29. Okt. (Mangelhafte Kartoffelzufuhr.) In einem Zeitungsartikel schreibt das Ministerium des Innern, daß, obwohl nachweisbar die Kartoffelernte in diesem Jahre als eine gute bezeichnet werden könne, sei die Zufuhr von Kartoffeln in die Städte absolut unzulänglich. Die Anzeichen dafür, daß wieder einmal ein bestimmter Teil der Landwirtschaft seine Kartoffelernte über ein erträgliches Maß hinaus überwintern will, in der Absicht, im nächsten Frühjahr dadurch zu

höheren Einnahmen zu kommen, häufen sich aufstakend stark. Infolgedessen werden auch wieder Teile des Händlerstandes unruhig und überbieten die Preise recht ungebührlich. Das Ministerium des Innern hat rechtzeitig und wiederholt die verschiedensten Berufsstände auf den jüchbaren Ernst der Situation hingewiesen. Wenn letzten Endes alle Ermahnungen, die Zufuhr zu steigern, nichts nützen, dann wird zwangsläufig die Erfassung der Kartoffelvorräte wieder heranzuziehen.

Karlsruhe, 29. Okt. (Die Besatzungsmacht.) Bei dem von dem hiesigen Verkehrsverein unternommenen Besuch in der Pfalz ließen sich zwei junge Karlsruher Sänger dazu verleiten, das Deutschland-Lied zu singen. Sie wurden von der stark aufgebotenen französischen Gendarmen festgenommen.

Karlsruhe, 29. Okt. (Ein Kunst- und Presseprojekt.) Vor dem Schöffengericht spielte sich die Privatbeleidigungssache des Assistenten an der Badischen Kunstschule Dr. Curjel gegen Chefredakteur Adam Koeber in Karlsruhe ab. In verschiedenen Kritiken, die Dr. Curjel in der „Neuen Bad. Landeszeitung“ und anderen Blättern und Koeber im „Residenzanzeiger“ schrieb, gerieten beide in scharfen Worten in Auseinandersetzungen, da der erstere mehr der modernen Richtung in der Kunst, Koeber aber sich dagegen wandte und der alten Kunst das Wort rebete. Es fehlte dabei nicht an persönlichen Beleidigungen und Dr. Curjel sagte, als Koeber u. a. schrieb: „Dr. Hans Curjel und eine Sekretärin besorgen in kontraktlicher Verpflichtung die internationale Verlobung ihres jugendlichen Ehepaars“. Die von dem Vorsitzenden unternommene Anbahnung eines Vergleichs scheiterte, da Koeber erklärte, er könne kein Bedauern nicht darüber aussprechen, daß er Curjel durch die obige Wendung getränkt habe. Das Schöffengericht verurteilte daraufhin Koeber wegen Beleidigung zu 500 Mk. Geldstrafe und außerdem hat Koeber die Kosten des Verfahrens zu tragen und das Urteil in zwei Zeitungen zu veröffentlichen.

Karlsruhe, 29. Okt. (Allerlei.) Wegen unerlaubter Handels- und Steuerhinterziehung verhaftete die Polizei eine Polin und beschlagnahmte bei ihr Gegenstände im Gesamtwert von etwa 10 Millionen. — Ein Scheidungswiderpartei treibt augenblicklich hier sein Unwesen. In zwei hiesigen Geschäften kauften die beiden Waren im Wert von 155 000 Mark gegen Auszahlung eines Postchecs, für den keine Deckung vorhanden war.

Heidelberg, 29. Okt. (Spende des Großherzogs.) Dem hiesigen Friedrichstift (drittes Stift des Melanchthonsvereins für Schülerheime) hat der ehem. Großherzog von Baden 20 000 Mk. übermittelt.

Heidelberg, 29. Okt. (Der Bahnhofsbau.) Das Reichsverkehrsministerium teilte der Stadtverwaltung mit, daß der Bau des Heidelberger Personenbahnhofs fortgesetzt werden soll. Es werden aber noch Jahre bis zur Fertigstellung des Bahnhofes vergehen.

Mannheim, 29. Okt. (Die öffentliche Unsicherheit.) Die Unsicherheit nimmt hier ständig zu. So wurde an einem der letzten Abende ein Taxiparier von drei Burken überfallen und seiner Burschenschaft beraubt. Ebenfalls an einem der letzten Tage wurde ein 18jähriger Kassenbote, der bei einer Bank Geld abgehoben hatte, von zwei Männern überfallen. Auf seine Hilferufe ergrißen die Räuber die Flucht.

Schwetzingen, 29. Okt. (Zeitgemäßes Verbot.) Das Bezirksamt hat alle öffentlichen Tanzbelustigungen in diesem Jahre mit Rücksicht auf die Schwere der Zeit verboten.

Schuttern (bei Bahr), 29. Okt. (Fuhrwerksunfall.) Der 13jährige Sohn des Landwirts W. Oberl geriet unerwartet schwer beladenen Dunggewagen und wurde auf der Stelle getötet.

Brrach, 29. Okt. (Abgefaßt.) Der Schweizer Uhrenfabrikant Gangebin hatte beim Ueberstreichen der badisch-schweizerischen Grenze 370 Mk. in Gold zu schmuggeln versucht. Der Schammasel mikana aber und das

Doch ein Sieger.

Roman von Sophie Kloorß.

40) (Abdruck ohne vorherige Vereinbarung nicht gestattet.)

Endlich flog ein Lächeln über ihr Gesicht und sie sah ihn an. „Glaubst du, daß ich dir ein wenig helfen könnte dabei?“ „Nur ein wenig? Du kommst uns allen da unendlich viel sein. Die Männer, die wir in einigen Monaten folgen, werden fast alle von ihren Frauen begleitet sein. Glaubst du nicht, daß es für diese Frauen ein großes ist, wenn sie in meinem Hause eine deutsche Schwester finden, die bereits mit den Verhältnissen vertraut, ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen kann? Jene wollen sich alle erst drüben eine Zukunft gründen, sie kommen mit gar keinen oder geringen Mitteln, dir steht ein großes Vermögen zur Verfügung. Wenn du Arbeit suchst, auf Ponape findest du genug. Du kannst dich um die Schule kümmern, kannst ein Krankenhaus bauen lassen, kannst vor allem unser Heim zu einem Mittelpunkt und Zufluchtsort für die Mädchen, die uns folgen werden. Es werden in den nächsten Tagen, hoffe ich, noch viele kommen. Lachst du das nicht?“

„Ja, Peter, es lacht mich wohl.“
„Ich will dich nicht drängen. Wenn du Zeit haben willst.“
„Zeit? Wozu? Du hast recht, es wird mich nie wieder ein Mensch so selbstlos lieb haben wie du. Und wenn du mich wirklich willst, so willst wie ich bin, — ein altes müdes Mädchen, das ein anderer nicht gewollt hat.“
Er legte ihr leise die Hand auf den Mund. „Still, du lästest. Von meiner Braut darf niemand so sprechen.“
Und plötzlich brach es aus ihm heraus: „Drene! Drene! Mein geliebtes Mädchen! Ist es denn wahr? Wirklich wahr? Mich häßlichen Kerl willst du wirklich nehmen? Herrgott, laß mich nur nicht wahnsinnig werden vor Glück.“

30.

„Das hättest ihr auch eher tun können,“ sagte Frau Konrad, als ihre erste freudige Erregung sich gelegt hatte. „Hier Wochen vorher sich zu verloben. Nu, wo der Dampf nicht länger warten kann. Das reicht ja kaum zum Aufgebot.“
„O ja, Mama, es reicht.“
„Und die Verlobungsbesuche und die Vorbereitungen zur Hochzeit.“

„Besuche machen wir nur bei den nächsten Freunden, und die Hochzeit wird ganz still im Hause gefeiert.“

„Was? Wenn unser einziger Sohn heiratet.“

„Dann wirst du es ihm doch gern so geben, wie er es wünscht, nicht wahr?“

„Eine längere Hochzeitsreise könnt ihr auch nicht machen.“
„Wozu denn? Vier Wochen Seereise sind uns genug. Du gibst uns nach der Trauung ein hübsches, kleines Frühstück, dann fahren wir aufs Schiff, und sobald wir an Bord sind, werden die Anker gelichtet.“

„Grüßlich, ganz glücklich. Nein, Egon, das hab' ich mir ganz anders gedacht, wenn du mal heiratest. Was die Menschen bloß reden werden. So was macht doch niemand.“
„Aber Konrad! Vermählens Einzigkeit kann sich „so was“ leisten.“

„Da mußte die Mutter wider Willen lachen. — Drene gewann in den nächsten Wochen etwas von ihrer früheren Heiterkeit zurück. Das Bewußtsein, einem Menschen sich großes Glück zu geben, machte sie froh, und die glücklichen Gesichter von Onkel und Tante waren ihr ein schönes Geschenk. Vergessen konnte sie die Vergangenheit nicht, aber sie konnte sich bescheiden und auf den Trümmern des stolzen Schlosses, das sie einst für die Zukunft gebaut, sich ein schlichtes, festes Heim zimmern. —

„Wie das Brautpaar es gewünscht, fand die Hochzeit im englischen Familientreff stattf. Außer einigen nahen Verwandten waren nur Bernhard Schmidt und Klara Lebermann zugegen. Schmidt war erst am Abend vorher aus England zurückgekommen, ganz unverändert, frisch und vergnügt. Als er nach der Trauung beim Frühstück neben Klara saß, fragte er: „Nun, Fräulein Klara, wie ist es? Ist Ihr Herz noch immer demokratisch, oder gibst' jetzt einen Hohenpriester darin?“
„Mein Gott, ich weiß wirklich nicht, warum Sie mich immer mit den alten Juden vermengen müssen.“

„Sie weichen mir aus. Und das ist gar nicht nett. Wenn ich auch nicht so lange um Sie geworben hab' wie Freund Peter um seine junge Frau, so liegt das doch nur daran, daß das hochsichtige Schicksal uns nicht eher zusammengeführt hat. So, und nach dieser netten Einleitung lassen Sie mich nun mal eine ehrliche Frage tun, und geben Sie mir ehrlich Antwort.“

Aber es' er keine Frage stellen konnte, erhob sich der Pastor und brachte den Toast auf das Brautpaar aus, und gleich darauf verließ Klara das Zimmer und Klara begleitete sie, um ihr beim Wechseln der Toilette behilflich zu sein.

Als sie der jungen Frau Kranz und Schleier vom Haar löste, lehnte Drene den Kopf an die Schulter der Freundin und ein „Herzliches Glückwünschen kam über ihre Lippen.
Klara strich ihr sanft über das Gesicht. „Wird es dir schwer, fortzugehen?“

Ein leises Kopfschütteln. „Nein, das ist gut. — Aber — du mußt mir etwas versprechen. — Wenn du ihn noch einmal wieder siehst — es mag doch sein — und er nennt meinen Namen, — sag ihm, daß ich in meinem Herzen nie Groll und Zorn gegen ihn getragen habe. Was zwischen uns getreten ist, werd' ich wohl nie erlahnen; es ist bitter, — aber ich muß mich darin finden. Aber für die selbige Zeit, die wir zusammen durchlebt haben, will ich ihm dankbar sein mein Leben lang. Ich will an ihn denken, wie an einen lieben Toten, das ist keine Sünde und nimmt meinen Mann nichts von seinen Rechten.“

Klara küßte sie herzlich. „Ich will es tun, wenn es sich machen läßt. — Aber nun muß ich dir auch noch etwas sagen. Es sollte eine Ueberraschung für dich sein, doch ich denke, die Vorfreude ist dir gut. Dein Mann hat mir gesagt, daß er seit einiger Zeit bemüht, Schmidt zu sich hinüberzuziehen. Er brauchte Ingenieure drüben, und sei zu jedem Gehalt bereit.“

„Und?“
„Bernhard hat ihm geantwortet, er wolle es davon abhängig machen, ob ich mich zum Fortzug in die Ferne entschließen könnte.“

„Ach Kläre! Und du?“
„Nächstest du mich drüben haben, mein Herz?“

Da kam ein heller Jubelton von Drenes Lippen. „Das ist mein bestes Hochzeitsgeschenk, Kläre, das mög' dir Gott vergelten. — Wann könnt ihr denn kommen?“

„Ich denke in einigen Monaten.“
„Und Glück, Kläre, viel Glück zu deiner Verlobung. Du bekommst einen guten Mann.“

„Danke für den Glückwunsch, aber einstweilen sind wir noch gar nicht verlobt. So, und nun komm', ich will dir dein Reisekleid überziehen.“

Es war fünf Uhr nachmittags, als der stolze Dampf langsam den Hafen verließ und das freie Fahrwasser gewann. Peter und Drene standen vorn im Bug des Schiffes und schauten auf die Elbe, die schnell und immer schneller vorbeiziehend hinter ihnen zurückblieb.

„Komm, wir wollen Dortmund schauen.“ sagte Drene, fröhlich vorwärts der neuen Heimat entgegend. „Er war ihr dankbar für dies Wort.“

„Fräulein Klara,“ sagte Schmidt, als er bald nach dem jungen Paar die Vermählungs Villa verließ, „ich kann es Ihnen nicht verdenken, daß Sie jetzt Tante Anna nicht gerade allein lassen wollen. Aber morgen sind Sie am Ende auch wieder Mensch für sich selbst, darf ich dann so um zehn herum zu Ihnen kommen?“

(Kortikuna folgt.)

Schöffengericht verurteilte den Schweizer zu 27 000 M. Geldstrafe und zog außerdem das Gold zugunsten der badischen Staatskassa ein.

Konstanz, 29. Okt. (Gefoppt.) Vor einigen Tagen starb in Konstanz ein Mann aus ärmeren Kreisen, von dem man keine Erbschaft erwarten konnte. Groß war daher das Erstaunen der Verwandten und Erben, als sie nach dem Tode ein Sparkastenbuch fanden, laut welchem der Verstorbene auf der Thurgauer Kantonalbank in Kreuzlingen 21 000 Franken liegen hatte. Die Erben jubelten; denn 21 000 Franken sind gegenwärtig 16-17 Millionen Mark! Sie freuten sich aber zu früh. Die Nachfrage bei der Kreuzlinger Bank ergab laut „Konst. Nachr.“, daß der Verstorbene im Jahre 1915 sein Guthaben von etwa 300 Franken abgehoben und seitdem nichts mehr zugelegt hatte. Im Sparbuch aber hatte der Tote alle Jahre, offenbar zu seinem Vergnügen oder um einmal die Verwandten zu joppen, größere Beträge eingezahlt, 7000 Franken usw., bis sich die Summe von 21 000 Fr. ergab, die aber nur im Sparbuch existierten.

Aus Stadt und Bezirk.

+ Parlach, 28. Okt. (Mitteilungen aus der Stadtratssitzung vom 27. Okt. 1922.) Die großen Kohlen-, Strompreis- und Erhöhungen bedingen eine Humanisierung des Letztmals mit Wirkung vom 1. Mai 1922 festgesetzten Wasserpreises. Derselbe muß für den Monat Oktober erhöht werden auf 15 M. je ehm für die Stadtleitung, 2 M. je ehm für die Turmbeleuchtung und 12 M. je ehm für die Gemeinde Ordingen. Räumlich soll der Wasserpreis von Monat zu Monat festgesetzt werden. Das zu Bauzwecken bestimmte Wasser ist zu berechnen a) für unterirdische Bauten, Gruben, Keller, Fundamente usw. 4 M. je ehm Baufläche, b) für jeden Stadt 4 M. je ehm Baufläche, c) für Wasser zu Bauzwecken nach dem Wassermeßer 15 M. je ehm. Die Zustimmung des gemäßigten beachtlichen Ausschusses hierzu ist anzunehmen. Die Vergütung der Schuldiener für Reinigung der Schulhäuser wird mit Wirkung vom 1. Oktober ds. J. an neu geregelt. In Ausführung des Bürgerauschussesbeschlusses vom 17. Oktober ds. J. hinsichtlich der Winterverordnungen der städtischen Bevölkerung hat das Bürgermeisteramt mit höchsten Firmen wegen Lieferung verschiedener Lebensmittel verhandelt und stellt den Antrag, 1500 Zentner Kartoffeln und die von den Firmen angebotenen Waren (Weiz, Grieß, Getreide, Gemüsen, Makkaroni, Nudeln, Oliven, Fett, Öl) zu einem unter Tagespreis sich bewegenden Preis zu beziehen, zu genehmigen. Der Stadtrat genehmigt den Ankauf der Waren, der einen Gesamtanwand von rund 2 800 000 M. erfordert (einschließlich der Kartoffeln). Da der Bürgerauschuss zunächst nur 1 Millionen Mark zur Verfügung gestellt hat, ist beim gemäßigten beachtlichen Ausschuss die Einräumung eines weiteren Kredits von rd. 1 800 000 M. anzufordern. Den beteiligten Firmen (Kantuch & Co., Lager, Konsumverein, Gidra), die durch das Entgegenkommen ein Opfer im Interesse der Allgemeinheit bringen, wird der Dank ausgesprochen. Die vorgelegte Jagdbezirksaufteilung wird genehmigt. Die Neuerungspachtung ist öffentlich auszuschreiben. Die Krankenhausverpflegungssätze werden mit Wirkung vom 1. Oktober ds. J. ab erhöht. Die Dienstfrettelkosten erfahren vom 1. Okt. d. J. ab eine Erhöhung von 300 M. auf 500 M. Tagesgeld und von 200 M. auf 350 M. Übernachtungsgebühr. Nachdem unter den Parteien eine Einigung bezüglich des ersten (Ober-) Bürgermeisters erzielt wurde, wird von der Erklärung eines Ausschreibens abgesehen und die Wahl am 10. November ds. J., nachmittags von 5-6 Uhr festgesetzt. Der Wahlpreis muß vom 30. Oktober ds. J. ab auf 74 M. festgesetzt werden.

+ Parlach, 29. Okt. In einer sehr stark besuchten Bezirksversammlung des Badischen Landvolkes im Gasthaus zum „Adler“ im Stadteil Aue wurde, am 1. November ein Milchsergerpreis von 50 M. der Liter festgesetzt.

**** Erhöhung der Personennetze der Reichsbahn.** Auf 1. November werden, wie schon mitgeteilt wurde, die Personennetze der Reichsbahn um 100 v. H. erhöht. Die Fahrkarten werden mit dem bisherigen Fahrpreisaufschlag ausgeben. Für jede Fahrkarte ist das Doppelte des darauf angegebenen Preises zu entrichten. Bei den Stationen Karlsruhe, Heidelberg und Baden-Baden werden ab 1. November 1922 verkehrsweise die gedruckten Fahrkarten nach Reichsbahnstationen ohne Preisaufschlag ausgeben. Sämtliche auf diesen Fahrkarten von früher noch angegebenen Fahrpreise sind vom 1. November 1922 ab ungültig. Der zu zahlende Fahrpreis kann von den Reisenden ausserhalb einer am Bahnhofsausgang befindlichen Kilometerpreistafel und einer Entfernungsstafel ermittelt werden. Das gleiche Verfahren wird für die Station Mannheim von einem noch zu bestimmenden Tag des Monats November 1922 ab eingeführt. Mit Fahrkarten, die in der Zeit vom 29. bis 31. Oktober 1922 gelöst werden, muß die Fahrt spätestens bis zum 31. Oktober 1922 angetreten werden. Dies gilt auch für die Rückfahrt bei Doppelkarten und bei Fahrkarten, die zur Fahrt in umgekehrter Richtung gelöst sind. Fahrkarteinhalte des Mitteleuropäischen Reisebüros, die mit einem in die Zeit vom 1. bis 31. Oktober 1922 fallenden Tag abgerechnet sind, gelten nur bis zum 3. November 1922. Ferner muß mit solchen Fahrkarten die Reise (bei Fahrkarteinhalten für Hin- und Rückfahrt auch die Rückreise) spätestens am 31. Oktober 1922 angetreten werden. Bahnsteigkarten, die bis zum 31. Oktober 1922 gelöst sind, sind vom 1. November 1922 ab zum Betreten der Bahnsteige nicht mehr gültig. Nähere Auskünfte erteilen die Stationen und das Verkehrsbüro der Reichsbahndirektion Karlsruhe.

Die Fahrrad-Katzen in Stand setzen! Immer länger werden jetzt die Tage, jede Woche nimmt die Felligkeit um mehr als eine Viertelstunde ab — wieviel Radfahrer werden da von der Dunkelheit überrascht! Man verzesse also nicht, seine Katze mitzunehmen und in gutem Zustand zu erhalten, sonst gibt es eine Wehrstrafe, denn Leuchtmittel sind nicht mehr so rar wie in der Kriegszeit. Helligkeit kann aber auch noch schlimmer werden: ein Unfall, das einem selbst oder einem anderen zutrifft, und für dessen Schäden man dann haften muß. Besonders auf unbeschilderten Landstraßen sind Gefahren immer vorhanden.

Helft den Alten!

Kleine Bilder von der Not der Zeit.

Im Winter vor dem Kriege besuchte ich eine alte Freundin meiner Eltern im St. A. K.

Ein warmes, behagliches Zimmer, gefüllt mit blankpoliertem Altporzellan, Blumen im Fenster, Kuchen in silberner Schale und eine große Kanne Kaffee, deren Inhalt sich allerdings mehr durch Quantität als durch Qualität auszeichnete. Meine alte Freundin erzählte, wie gut es bei ihr sei. Erst habe sie ihre Eltern bis in ihr hohes Alter pflegen dürfen, und ihr Vater habe immer nur daran gedacht, für sie zu sorgen, und habe sich manches Glas Wein und manche Giarre erlaubt, damit sie nach seinem Tode nicht Not lide. So habe er sie ins St. A. K. eingelassen, wo sie freie Wohnung, Heizung und Arzt habe, und habe ihr noch ein kleines Vermögen hinterlassen, dessen Zinsen monatlich 200 Mark betrügen. „Soviel brauche ich natürlich nicht für mich allein“, fuhr sie fröhlich fort, „aber meine Reffen kommen oft einmal, zur alten Kante, wenn Wechsel oder

Novatsage nicht austreten, und auch eine kleine Reise an die See kann ich dieses Jahr machen.“ — So ging es ruhig von soviel fröhlicher Gemütsamkeit.

Neulich suchte ich die alte Freundin wieder auf. Wie hatte sich ihre Lage verändert! — Ein abgebranntes, zusammengefallenenes Wesen, dem die Sorge aus den Augen schaute, lag in einem fahlen, unbegabten Zimmer, in dem alle der hübsche Hausrat fehlte, und saute mit defamierter Miene: In den letzten traurigen Jahren ist all meine Behaglichkeit geschwunden. Ich lebe von meinen Sachen, denn 200 Mark monatlich reichen nicht einmal mehr für Brot und Kartoffeln. Das Schreckliche aber ist, das St. A. K. kann die teure Heizung nicht mehr bezahlen und hat erklärt, wir müßten eine hohe Beihilfe geben oder ein anderes Unterkommen suchen! Was soll dann aus uns armen alten Frauen werden? Bei allem Gottvertrauen sehe ich aus dieser Lage keine Rettung!

2. Sie war einst ein fluges, lebensfröhliches Mädchen, das seine Kräfte regen und einen Beruf erlernen wollte. Doch der Vater brauchte sie nach dem Tode der Mutter im Hause zur Erziehung der drei jüngeren Brüder und trübete sie über ihre Sorge um die eigene Zukunft mit den Worten: „Drei Brüder werden doch für eine Schwester sorgen können.“ So blieb sie Hausmutter, bis kurz vor Kriegsausbruch der Vater starb. — Mit voller Begeisterung half sie während des Krieges überall, wo ausführende Hände gebraucht wurden. Die Arbeit milderte den Schmerz über den Verlust der Brüder, die einer nach dem anderen fielen. Und jetzt — Sie ist in einem Dahnabben, krank und erwerbsunfähig, denn die jahrelange schwere Arbeit und die Unterernährung haben ihre Kräfte erschöpft; die noch nicht 50jährige wiegt kaum 90 Pfund. Mit etwas Heimarbeit sucht sie sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Etwas Margarine, ein paar Kartoffeln und etwas Kohlen kaufen zu können! — So führt sie, die Isoliert für das Vaterland geopfert hat, ein trostloses Leben voll Not und Verzweiflung.

3. Fröhlich verweilt, verweilt die Fräulein K. ihr kleines Vermögen dazu, ihr Lehrernennungen zu machen und war jahrelang Erzieherin in einer englischen Familie. Dann kehrte sie in ihre Vaterstadt in der Provinz Wien zurück und fand als Leiterin einer Privat-Hörschule eine befriedigende und sehr angenehme Stellung. — Die Provinz Wien ging verloren. Die Beamten- und Offiziersfamilien, aus denen ihre Schülerinnen größtenteils kamen, mußten den Ort verlassen, und sie selbst wurde wegen ihrer oft bedrängten deutschen Gesinnung so lange von den Polen bedrängt, bis sie nach Berlin auswanderte, dem letzten Aufschrei so vieler Unglücklicher und Vertriebener. Hier sucht sie jetzt mit 60 Jahren eine Existenz. Wie schwer ist es aber, Privatstunden zu finden! Die kleine Rente, die sie von der englischen Familie erhielt, hatte bei Anfang des Krieges aufgehört, und sie war zu hals, von den Feinden ihres Vaterlandes etwas zu erbitten. Sie macht gelegentlich Schreibarbeiten und hilft sich auch mit Heimarbeit weiter. Die Sorge um den nächsten Tag, um Kohlen und Kartoffeln, um die notwendig werdende Anschaffung neuer Stiefelsohlen laßt schwer auf ihr, und ihr arant vor der Zeit, wenn sie erst ganz alt und erwerbsunfähig sein wird.

4. Ein liebes, altes Fräulein, hoch in den 70, lebt in einer kleinen mitteldeutschen Stadt in einem bescheidenen St. A. K. als Letzte eines großen Geschlechterstammes. Ihr Gedächtnis hat schon etwas gelitten, und sie weiß nicht, das Kaffen und Nichten, die jetzt um ihre Erben ringen müssen, zusammenlegen, um ihr dies bescheidene Altersheim zu erhalten. Sie ist aber dankbar und zufrieden mit ihrem Los. Als sie nun neulich gefragt wurde, welchen besonderen Weihnachtswunsch sie habe, da sagte sie mit aufforstenden Weihnachtswunsch: „Es ist vielleicht undankbar — aber einmal im Leben möchte ich noch einmal ein richtiges Stück Fleisch zu essen bekommen! — Wenn ich an die großen Braten denke, die Mutter zu Hause für uns auf den Tisch brachte, dann habe ich ein solches Verlangen nach einem Stückchen Fleisch.“

Laßt das Buch nicht sterben!

Der „Zeitungsdienst des Deutschen Lehrervereins“ schreibt folgende beachtenswerte Worte:

Im Taumel der Gegenwart ist nichts beständig als der Wechsel. Die Preise jagen wie Meeresswellen im Sturm. Was gestern als Köhnenanschlag galt, ist heute überholt. Die Preisliste von heute wird morgen von einem als billig belächelt, vom andern achselzuckend verändert, vom dritten mit Schmerz und Weh gelassen. Ueber dem Wirtschaftslieben leuchtet die Flamme der Not. Freibleibend! Auch das Buch steht mitten drin im Strudel; die wirtschaftlichen Wellen fliegen hinein in die geistige Arbeit. Das Buch kämpft einen harten, schweren Kampf.

Sind Bücher teuer? Niemand wird diese Frage zu bejahen wagen, wenn er Buchpreise mit Preisen anderer Produkte und Gegenstände vergleicht. Mitte September teilte der Vorstand des Buchhändler-Vereins mit, daß zu diesem Zeitpunkt etwa das Sechzigfache des Friedenspreises als Ladenpreis anzusehen und anzuzahlen sei. Selbstverständlich ist heute wenige Wochen später dieser Satz um ein Lichtes übertrieben; aber auch heute noch gilt, daß im Weltlauf der Dinge und ihrer Preise das Buch weit hinten liegt und mit seiner Zahl 60 von anderen Gegenständen mit ihren Zahlen 100, 200, ja 1000 weit, weit überflügelt ist. Für ein Pfund Butter Friedenspreis gab es ein kleines Büchlein, für den gleichen Gegenstand nach dem heutigen Preise erhält man noch immer ein staatliches Buch. Das Buch kann mit einer gewissen Gemütsruhe seinen Lebenslauf von 1914 bis heute überblicken!

Und doch! Auch das Buch hat Sorge, schwerste Sorge. All die unentbehrlichen Lebensmittel, Fett und Milch, Brot und Gemüse, Fleisch und Obst, ziehen unbeforgter ihre Strafe; wie immer auch die Preise steigen mögen, sie sind im großen und ganzen ihrer Kundenschaft sicher. Auch die mit ihren Preisen wahnwitzig emporgestiegenen Gebrauchsgegenstände, Kleidung und Feuerung, Nahrung und Seife, Stiefel und Wäsche, zwingen die Käufer zu sich herauf und hinter sich her. Selbst die reinen, überflüssigen Genussmittel fühlen sich sicher: gerade die Not und die Enttäuschung der Zeit führen ihnen Kunden zu. Aber die geistigen Dinge: das Buch! Falsche Wirtschaftsführung verleitet zu ersten Ersparnissen gerade bei geistiger Kost; die geistigen Schichten leiden am schwersten und müssen blutenden Herzens Buch- und Zeitschriftenkonsum einschränken; die meisten der Gutverdiener haben keine persönliche Stellung und keine Verbindung zum Buch, und das selbe Schundkapital löst Hunderttausende unseres Volkes hinweg vom graden Weg des Buches hinüber auf die Scheinpfade niedriger und wilderger Rißch- und Schundvergünstigungen. Das Buch leidet Sorgen und Kampf einen schweren Kampf.

Woher kann ihm Hilfe kommen? Wir müssen einmal anerkennen, daß das Buch nicht im luftleeren Raum wohnt und lebt, es ist wie alle andern Erzeugnisse und Gegenstände von der Luft des Wirtschaftslebens umweht. Den Maßstab, den wir bei denen anlegen, müssen wir auch beim Buch verwenden. Kann aber muß mit allem Nachdruck gegen die unerträgliche Anschauung gearbeitet werden, nach der das Buch völlig entbehrlicher Luxus und erst einmal der Bedarf an Alkohol, Zigaretten, Süßigkeiten usw. zu bedenken sei. Gerade die Not und Macht der Gegenwart führe uns dorthin, wo wahrer Genuss, edle Freude und kräftigende Erhebung zu finden ist, führe uns zu unsern Denkern und Dichtern. Der Kauf eines Buches bringt dauernden Gewinn, materielle Genüsse verfliegen in wenigen Augenblicken. Sinnliche materielle Freude wird kleiner, je mehr Menschen sich den Genuss teilen müssen; geistiges Genießen ist unabhängig von der Zahl der Mitgenießenden. Das deutsche Volk sollte eine Woche der Werbung und des Kampfes für das Recht des Buches veranstalten! Staat und Gemeinden sollten alles tun, um die geistigen Schichten des Volkes nicht völlig verarmen und verhungern zu lassen, sollten alles tun, um durch reichste Pflege der Schule und aller Bildungsarbeit die geistigen Kräfte im Volke zu stärken und zu nähren, und die Freude am edlen Genuss, an geistiger Kost zu erhöhen, sollten alles tun, damit unser Buch nicht durch Bücherhändler verteuert und entzogen wird, sollten alles tun, um die Bildungsarbeiter — und zu ihnen gehören an erster Stelle die Lehrer — mit geistigem Werkzeug versehen.

Wir haben die Wahl zwischen zwei Wegen: Dort toden Kauf und Gift, Niedrigkeit und Gemeinheit die müde gekehrten Menschen zur Abwechslung und zu vermeintlichem Genuss, um ihnen die besten Kräfte, Arbeitsfreude und Zukunftshoffnung und Willensstärke zu rauben; hier ruft der Weg zu Freude und Genuss und Erhebung am Geistigen. Das Buch in seiner Lebensnot mahnt uns, unsere Bildungspflicht in dieser Stunde zu tun! Das Buch darf nicht sterben!

Kleine Nachrichten aus aller Welt.

Verfahren gegen D. Traub. Das auf Grund des Gesetzes zum Schutz der Republik gegen den bekannten deutschnationalen D. Traub an der „Münchener Allgemeine“ eingeleitete Verfahren wegen Verleumdung des Reichspräsidenten und der Reichsminister ist in der Brunnenstraße zum Abschluß gelangt. Der Oberreichsanwalt beantragt Eröffnung des Hauptverfahrens vor dem süddeutschen Senat.

Abreise Brodbeck-Rangau nach Moskau. Graf Brodbeck-Rangau, der zum deutschen Gesandten in Moskau ernannt worden ist, hat am Sonntag Berlin verlassen, um in Moskau sein Amt zu übernehmen.

Ein Weltfriedenskongress. Einer in London eingetroffenen Meldung aus Genf zufolge hat der Internationale Verband der Gewerkschaften unter dem Vorsitz des englischen Gewerkschaftsleiters Thomas einen Weltfriedenskongress einberufen, der am 15. Dezember in Amsterdam zusammenzutreten wird.

Untergang eines deutschen Seefischers. Der Hamburger Seefischer „Lahr“ ist am 24. Oktober abends bei schwerem Schneesturm im finnischen Meerbusen gesunken. Die gesamte Besatzung von sechs Mann ist ertrunken. Der Schleppdampfer setzte seine Reise fort.

Der thüringische Landtag hat den Antrag auf Auflösung mit 28 Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten gegen 23 bürgerliche Stimmen abgelehnt. Der sozialdemokratische thüringische Justizminister v. Brandenstein hat aus Gesundheitsrücksichten sein Entlassungsgesuch eingereicht.

Fliegerangriff in Straßburg. Auf dem großen Exerzierplatz freiste ein Militärflugzeug, das landen wollte, einen daherkommenden Wagen. Der Wagenführer, Michael Kaufman aus Reudorf und sein Pferd wurden sofort getötet. Das Flugzeug überflog sich und der Flugzeugführer wurde schwer verletzt.

Aus dem fernen Osten. Am Mittwoch haben die Truppen der Sowjetrepublik des fernen Ostens Wladivostok besetzt. Trotzli würdig dieses Ereignis in einem Heeres- und Flottenbefehl, in dem er erklärt, Rußland habe sich den Ausgang zum Stillen Ozean zurückerobert.

ep Deutscher Boden in Gefahr. In Koppot sind bereits 40 Prozent des Bodens polnisch. Langst steht immer mehr Grundbesitz in polnische Hände gehen und hat mitten im Hafen einen polnischen Munitionslagerplatz. — Auch in Ostpreußen suchen die Polen möglichst viel Boden an sich zu bringen, um auf diesem Weg die politische Entscheidung herbeizuführen. Helfen kann nur ein Bodensperregesetz mit Vorkaufsrecht für die Gemeinden.

In Danern kam kürzlich ein Fall zum Austrag, der die jegliche Geldentwertung ins rechte Licht stellt. 1914, noch vor Ausbruch des Krieges, kaufte sich ein Kleinwirtschändler durch Erwerb eines Hausgrundstückes an. Das Anwesen kostete seinerzeit 5000 Mark, worauf 1000 Mark angezahlt wurden. Kürzlich zahlte der neue Besitzer die Restsumme mit einem goldenen 20-Markstück ab, wovon er noch 1000 Mark an Papiergegeld herausbekam. Somit hat der Hauskäufer sein Grundstück für nur 20 Mark in Friedensgeld künstlich erworben. Der Hausverkäufer hat aber schon wieder einen ansehnlichen Gewinn mit dem in Zahlung bekommenen goldenen 20-Markstück gemacht, da es im Laufe neuerdings schon wieder um 1500 Mark teurer geworden ist.

Bei einem Einbruch in eine Villa am Nikolaiplatz in München wurden Silberfachen, Waage und Schube im Gesamtwert von 3 Millionen Mark gestohlen.

Das neuere Lexikon. Das Bibliographische Institut in Leipzig hat den schwerwiegenden Beschluß gefaßt, die seit drei Jahren vorbereitete Neuaufgabe von Meyers Konversationslexikon einzuführen. Nachdem das Material für die ersten Bände fertiggestellt ist, hat der Verlag jetzt den Mitarbeitern ein Rundschreiben zugeschrieben, in welchem es für unmöglich festgestellt wird, das auf zwölf Bände geplante Lexikon fortzusetzen und den Mitarbeitern gekündigt wird. Die Herausgabe des Werkes würde bei den heutigen Papierpreisen und Herstellungskosten ein Kapital von 50 bis 60 Millionen M. für den Band betragen. Der Verlag fügt hinzu: Da nun erfahrungsgemäß erst nach dem Erscheinen des letzten Bandes ein Rücklauf des seitestierten Kapitals eintritt, so bedeutet schon bis dahin

das Festlegen von 300 Millionen M. eine Summe, wie sie kein Verlag aufbringen noch bei den jetzigen Sätzen verzinsen kann.

ep. Eine Volksversicherung für Begräbniskosten. Zur Bestreitung der in die Tausende gehenden Kosten für eine einigermaßen würdige Beerdigung ist in manchen Gegenden Deutschlands von Seiten der Kirche eine Volksversicherung ins Leben gerufen worden, die den Leidtragenden diese oft drückende Geldsorge möglichst abnimmt. Die Berliner evang. und kath. Gemeinden haben damit den Anfang gemacht; nunmehr ist die Meisenburger ev. Kirche gefolgt. Für jedes Mitglied der Landeskirche kann eine Versicherung bis zu 10 000 M. beantragt werden. Die Anmeldung geschieht bei dem zuständigen Kirchengemeinderat. Die Beitragsätze sind möglichst niedrig gehalten. Die Kirchengemeinderäte bilden die Direktionsstellen, wodurch zugleich eine Verbilligung des Betriebs erzielt wird. Wie man hört, sind bereits in anderen Landeskirchen ähnliche Erwägungen im Gang.

Schnell fliehen die Stunden, die Tage und Wochen — und doch ist so fern uns die bessere Zeit, — es wird viel geschrieben, es wird viel gesprochen — doch werden wir nicht von den Sorgen befreit. — Zwar heißt es schon laute: Es muß was geschehn, — denn so kann die Welt nicht mehr lange bestehn, — und nachdenklich schüttelt sein Haupt manch Geschickter: — So geht es nicht weiter und dennoch ahngs weiter! — Die fürchterliche Teurung stellt Alles in Schatten, — so daß in den Winter mit Bangen wir gehn, — drum gab's auch im La. St. Teurungsvereinen, — auch hier war die Meinung: Es muß was geschehn! — Doch ob dies im Grunde wohl jeder empfand, — die Teurung wuchs weiter in Stadt und in Land, — sie wuchs immer noch und ist nur

zu tragen, — durch stetig noch steigende Teuerungsanlagen. — Ein neues Geis hat den Weg nun gewiesen — den Marktura zu heymen, er sieht gar zu schlecht, — die Spekulationen in fremden Devisen — sind schädlich und strafbar mit Feig und mit Recht — man hat eine Besserung des Kurfes erhofft, — indessen, es ging uns, wie leider schon oft, — und der Blick in die Zukunft ist wenig heiter, — die Markt laut noch mehr und der Dollar steigt weiter, — Europa braucht Ruhe, Europa braucht Taten, — es naht das Verhängnis in Eilschritten schon, — schon wurde in vielen Konferenzen beraten — die wichtige Frage der Reparation, — man hofft von Konferenzen Erfolge und Gewinn, — so geht im Hoffen die Jahre dahin, — und der Aufbau Europas schreitet nicht weiter, — nur die Not und die Sorge machen sich breiter, — Was ist schon geredet, was ist schon geschrieben, — um der Not der Presse Einhalt zu tun! — Der Papierpreis wird noch weiter getrieben, — bald find wir am Ende, die Feder muß ruhn, — Soll wirklich die Zeitung zu Grunde gehn? — So geht es nicht weiter, — es muß was geschehn, — drum dröhn ein: Bis hierher und nicht weiter! — entgegen der Preiskreiberi

1 Dänische Krone = 827,90 G., 832,10 Br.
1 Schwedische Krone = 1107,20 G., 1112,80 Br.
Stilles Obst. In der Bodenseeregion ist der Mostobstpreis neuerdings auf 120—150 M. für den Hl. gesunken. Die Nachfrage nach Mostobst ist sehr gering, es fehlt am nötigen Rohmaterial und die teuren Eisenbahnfrachten machen den Obstverwand nahezu zur Unmöglichkeit. Auch in der Gegend von Badnang ist Obst um diesen Preis zu haben.

Sow badische Weinmarkt. Am Kaiserstuhl sind die meisten leichten Weine noch unverkauft; nach besseren Erzeugnissen ist die Nachfrage eine größere. In Oberrotweil wurden pro Dhm (150 Hl.) bis zu 13 000 M. bezahlt. In Guggen ist das Weingeschäft in den letzten Tagen etwas mehr in Schwung gekommen. Als Höchstpreis sind bisher 15 000 M. pro Dhm angelegt worden. In G. a. h. wurde für den Gehalt vollen „Selsenstücker“ 20—25 000 M. pro Dhm bezahlt.

Schweinemarkt
(*) Durlach, 28. Okt. Der heutige Schweinemarkt war befüllt mit 295 Läuferchweinen und 270 Ferkelschweinen. Verkauft wurden 280 Läuferchweine und 270 Ferkelschweine. Preis per Paar Läuferchweine 16—32 000 M., Ferkelschweine 8—10 000 M.

Mitmachendes Wetter.
Bei nördlichen Luftströmungen und zunehmendem Luftdruck ist für Dienstag und Mittwoch weiterhin trübes, etwas nebeliges und kühltes Wetter ohne wesentliche Niederschläge in Aussicht zu nehmen.

Sandel und Verkehr.

Der Dollar notierte am Samstag in Frankfurt 4133,90 G., 4156,60 Br., in Berlin 4127,15 G. und 4147,85 Br.

- 1 Schweizer Franken = 753,10 G., 756,90 Br.
- 1 französischer Franken = 284,75 G., 286,26 Br.
- 1 belgischer Franken = 271,80 G., 273,20 Br.
- 1 italienischer Lire = 164,05 G., 164,95 Br.
- 1 holländ. Gulden = 1625,90 G., 1634,10 Br.
- 1 engl. Pfd. Sterling = 18 453 G., 18 546 Br.
- 100 österreichische Kronen = 5,18 G., 5,22 Br.
- 1 tschechische Krone = 133,90 G., 134,60 Br.

Brotversorgung.

Der Verkaufspreis für Brot und Mehl auf Markte wird mit Wirkung vom 30. Oktober ds. Jrs. ab wie folgt festgesetzt:

- für einen großen Laib Brot (1500 gr) auf 74 M.
- kleiner (750 gr) „ 37 M.
- für ein Pfund Brotmehl „ 27 M.

Durlach, den 28. Oktober 1922.
Kommunalerband Durlach-Stadt.

Singen.

Jagdverpachtung.

Die Verpachtung der Jagdflur Gemeinde, umfassend 460 ha, darunter 33 ha Wald, wird am Samstag, den 4. November ds. Jrs., nachmittags 3 Uhr, im Rathaus hier in öffentlicher Versteigerung auf weitere 6 Jahre, d. i. für die Zeit vom 1. Februar 1923 bis dahin 1929, verpachtet.

Als Bieter werden nur solche Personen zugelassen, welche im Besitze eines Jagdpasses sind, oder durch ein schriftliches Zeugnis der zuständigen Behörde (Bezirksamt) nachweisen, daß gegen die Erfüllung des Jagdpasses Bedenken nicht bestehen.

Die Sachbedingungen liegen bis zum Versteigerungstage im Rathaus hier zur Einsicht offen.

Singen, den 18. Oktober 1922
Der Gemeinderat:
Wilfer, Bürgermeister.
Prämer, Ratsherr.

Ferkelmarkt

jeden Dienstag morgens 8 Uhr in der Gottesackerkaserne. (Gedehnte Verkaufsräume.)
Stadt, Schlacht- und Viehhofamt Karlsruhe.

Geschäfts-Empfehlung

Einer verehrlichen Einwohnerschaft von Durlach und Umgebung zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich das

Wein- und Bier-Restaurant Zum Pflug

käuflich erworben habe und werde es am 28. Oktober eröffnen.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, dasselbe in gut bürgerlicher Weise bei bekannt

vorzüglichen Weinen und ff. Bier der Brauerei Schrempf zu führen. Desgleichen empfehle ich meine vorzügliche

Küche und ff. Wurstwaren eigener Schlachtung.

Hochachtungsvoll
Christian Jäger und Frau.

Landwirtschaftl. Bezirksverein Durlach, Bekanntmachung.

Wir geben an unsere Mitglieder am Dienstag, den 31. Oktober, vormittags von 9 bis 11 Uhr,

norddeutsche Saatkartoffeln

- 1) Oberwälder Blane, frühe Sorte, gelbfleischig,
 - 2) Zandwälder, späte Sorte, gelbfleischig, am Güterbahnhof in Durlach gegen Barzahlung ab. Preis 12—1300 M. pro Zentner.
- Durlach, den 30. Oktober 1922.
Die Direktion.

redelj ssi senies sechtig deimes Greif zu!!

1 Motorrad eine Handvoll
oder
1 Piano 1000 M.-Scheine
ferner jedem 5000.
Löser ein 1000 Mark Schein

können Sie bei richtiger Lösung obigen Rätsels erlangen, denn Sie erhalten nach Einsendung derselben gratis und ohne Verpflichtung ein Anrecht teilzunehmen an der Verteilung der oben ausgesetzten Gewinne. Jeder Einsender erhält einen Trostpreis — Die geringen Versandkosten für den Trostpreis werden vom Löser getragen. — Für gewünschte Auskunft, Schreibearbeit ist Rückporto beizufügen. (Briefporto v. l. Okt. ab beachten). — Schreiben Sie sofort an „Globus-Versand“, H. Stamm, Braunschweig Nr. 738.

Bewährte Mittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung
Zu haben Löwen-Apothek Durlach
Urban Schurhammer
Brauereibrennerei, Blumenstr. 13.

Guten Appetit haben Sie stets beim Gebrauch meines beliebten Pepsinweines.
Adler-Drogerie Ernst Bauer.

Wohnungstausch. Eine 1-Zimmer-Wohnung eine 2-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. Zu erfragen im Verlag d. Bl.
Kleider, Stiefel, Möbel, Betten usw., neu und gebraucht, tunica St. am billigsten bei Grotzer, Karlsruhe Zähringerstr. 53, Tel.-No. 3488

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G. Mannheim.

Eigen-Vermögen 250 Millionen Mark.

- Bankkredite Scheckverkehr
- Conto-Correntverkehr
- Spareinlagen Effektenhandel
- Zinsscheineinlösung
- Sorten Devisen
- Wechseldiscont
- Accreditive Depotverwaltung
- Vermögensverwaltung

durch unsere Filiale Durlach.
Telephon Nr. 30 u. 185.

Samstag mittags gingen von Jägerstr. in die Hauptstr. bis Linienstr. 2000 Mark verloren. Der christliche Finder wird gebeten, dieselben gegen gute Belohnung im Fundbüro abzugeben.

Der Waschtage ist ein Vergnügen!
beim Gebrauch meiner beliebten Spar-Kernseife
Trotz Preissteigerung am billigsten
Adler-Drogerie Ernst Bauer.

Gebr. Bett und Zirkel Schrank zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 635 an den Verlag

Didaktiken, 12—15 Zentner, zu verkaufen Adlerstraße 22

Scherbendoktor! ist der beste Porzellan- u. Glas-Kit, so best in kochendem Wasser nicht lösbar. Zu haben bei: Ernst Bauer, Adler-Drogerie, Paul Vogel, Central-Drogerie

Union-Theater.

Nur heute: Prinz u. Bettelknabe
Eine alte Legende in 6 Kapiteln aus dem Mittelalter.

Photographie und Liebe.
Das Theater ist geheizt.

Demokratischer Verein Durlach
Mitgliederversammlung
Dienstag, den 31. ds. Mts., abends 8 Uhr, im „Goldenen Löwen“.
Tagesordnung: 1. Endgültige Festsetzung der Wahlvorschlagsliste für die Gemeindeverordnetenwahl.
Hierzu werden alle Mitglieder, auch diejenigen des Ortsvereins, die mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen eingeladen.
Der Vorstand.

Badischer Landbund
Ortsgruppe Durlach.
Mittwoch 1. November, abends 7/9 Uhr:
Versammlung
im Gasthaus zum Döfser, wozu auch die Mitglieder der Ortsgruppe Durlach-Aue eingeladen werden.
Tagesordnung:
Gemeinde- und Kreiswahlen.
Der Vorsitzende.
Prima

Läuferchweine

im Gewicht von 30—100 Pfund in bekannter Qualität sind zu verkaufen. Ebenfalls wird eine gewisse Menge abgegeben.

Karl Gehring, Schweinehandlung, Durlach, Mittelstr. 20. Telefon 385.

Pelz- Änderungen, Neuankordnungen u. Reparaturen, sowie billiger Verkauf von Autos, Schirmen und Pelzwaren. Ritt Laden. S. Kumpf, Karlsruhe, Donaustr. 8, v.

Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung sind bewährte Mittel
Durlachia Hustentropfen
Durlachia Brusttee
Durlachia Bakaryptus-Bonbons
Durlachia Pektoral
Wybertablitten.
Nur zu haben

Ein köstliches Erfrischungsgetränk
Bereiten Sie aus dem bekannten Steeds Monopol-Brauwürfel
Adler-Drogerie Ernst Bauer.

Einhornapotheke Marktplatz.
Der erst seit gründlichen Unterricht in Französisch u. Englisch? Angebote unter Nr. 641 an den Verlag.